Bangka-Park, Taipei, Taiwan, 25.036484,121.499836

Bittere Früchte

Taipei, 22. November 2018

Breitbeinig steht sie da, als stemme sie sich gegen einen Sturm, der sie aus dem Stand zu putzen drohe. Ihr buckliger Körper ist ganz auf eine kleine, blau bedruckte Metalldose konzentriert, an der sie herumdrückt, an der sie sich mit aller Kraft abreißt, abquetscht. Endlich kramt sie aus den Tiefen ihres Einkaufswagens eine kleine Schere hervor und schneidet damit die durchsichtige Schrumpffolie weg, die den Deckel fest auf der Dose hält. Beim Griff nach der Schere segeln ihr zwei leere Plastiktüten aus dem Wagen davon, schnell sammelt sie die Flüchtlinge ein, faltet sie

sorgfältig und legt sie zurück. Das Gefährt ist ihr Zuhause, zusammen mit ihrer Handtasche und dem Sonnenhut auf ihrem Kopf, deren rosarote Farbe, deren freundlich glotzende Uhus und heitere Blümchen sie vielleicht ein wenig vor dem Grau schützen, das sie umgibt. Die Dose will sich allerdings immer noch nicht öffnen und so schrauben ihre Finger, schrauben ihre Arme, schraubt ihr ganzer Körper weiter gegen das kleine Metallding an, bebt ihr dürrer Leib vor Anstrengung unter dem gelben Plastikponcho.

Es hat heute den ganzen Tag geregnet in Taipei, der Bangka-Park, eher ein betonierter Platz denn eine Grünzone, ist noch voller Wasserlachen. Die Luft ist feucht und die Atmosphäre hat jene leicht beklemmende Mattigkeit, die typisch ist für Tage, an denen die Sonne nicht

einmal als Ahnung in Erscheinung getreten ist. Es riecht nach Abgasen, nach Zigaretten, nach feuchtem Stoff. Dann und wann treiben Weihrauchschwaden an meinen Nüstern vorbei. Sie schweben aus dem nahen Longshan-Tempel herüber, wo gerade das Abendgebet heruntergeleiert wird. Hunderte von Gläubigen haben sich versammelt und singen sich in endlosen Wiederholungen in den Schoß oder das Herz von Guanyin, der mütterlichsten aller Gottheiten im ostasiatischen Buddhismus. Sie haben Teller voller Früchte, Kuchen und Kekse auf Tischen vor dem Schrein deponiert, um die Gottheiten günstig zu stimmen.

Manche dieser Viktualien werden von den Tempeldienern wohl auch an die zahlreichen Obdachlosen und Alkoholiker weitergegeben, die auf dem Platz ihren Alltag verbringen. Einige von ihnen sind so besoffen,

dass sie sich kaum noch auf den Beinen halten können. Eben torkelt ein junger Mann an mir vorbei, der mit seiner Brille, seinem sauberen Bürstenschnitt und seinen Kleidern wie ein Büroangestellter wirkt. Er sackt neben einem älteren Kumpan in die Knie, der vornübergebeugt am Boden hockt, mit gesenktem Kopf und geschlossenen Augen. Die Arme des Alten hängen wie zwei schlaffe Stützen neben ihm, die Hände liegen am Boden auf, die Handflächen zeigen nach oben – ein Betender im düsteren Reich von König Alkohol. Der Büroangestellte sinkt quasi über dem Alten zusammen, fasst seinen Kopf mit beiden Händen und fingert ihm ungeschickt durchs Gesicht, als wolle er ihn so zum Leben erwecken. Dann fällt er selbst zurück und bleibt wie ein Käfer auf dem Rücken liegen, alle Viere verkrampft in die Luft gestreckt. Ein Helfer mit verschmierter Rotkreuzweste, der selbst auch heftig Schlagseite hat, zerrt seinen Kopf auf eine Reisetasche, wo er etwas weicher liegt. Unmittelbar daneben geben sich zwei ältere Herren konzentriert einem Brettspiel hin.

«She loves you so much», vernehme ich hinter mir eine Stimme und spüre eine trockene und raue Hand, die meinen Unterarm greift. Ich drehe mich um und blicke in das zahnlose Gesicht eines älteren Herrn mit einer Basketballmütze, die für Tiger-Bier wirbt. Er sitzt in einem Rollstuhl, kaut auf einem Clubsandwich herum, das in Fetzen und Brosamen kreuz und quer um seinen Mund fliegt, und strahlt mich mit fröhlich-trüben Augen an. «You must know, she is not from here, she is from China», sagt er, verdreht dann die Augen, als suche er nach einer weit zurückliegenden Erinnerung: «Mainland!», lacht er triumphierend und zeigt auf eine Frau, die sich gerade ein Stück Drachenfrucht in den Mund schiebt: «Mainland!». Sie grinst und dabei tropft ihr etwas Fruchtsaft aus dem Mund auf das schwarz-weiß gemusterte Kleid. «Mailai!», krächzt jetzt eine Lady, die unter einer mit Teddybären bedruckten Wolldecke am Boden liegt, streckt das Kinn in die Luft, «Lai! Lai!» und fällt in ihre Ohnmacht zurück.

Jetzt ruft einer von der Straße her, Mister Tiger hüpft aus seinem Rollstuhl, steigt über die Mauer und geht zielstrebig auf eine Styroporkiste mit Fertiggerichten zu, die jemand hier abgestellt hat. An Essen scheint es nicht zu mangeln, überall liegen Verpackungen herum, Reste von Früchten, Flaschen mit Getränken aller Art. Eine Frau in wein-

構築未來 請鑑賞

roten Gummistiefeln ist ständig dabei, den Müll einzusammeln, und führt ebenso geschickt wie beherzt ihren Besen zwischen all den kreuz und quer herumliegenden Körpern und Gepäckstücken hindurch. Sauberkeit und Ordnung herrschen auch hier, am diesigen Rand des strahlenden Shoppingparadieses, als das sich Taipeis Innenstadt mehrheitlich präsentiert.

An einem anderen Rand, dem des taiwanesischen Gesetzes nämlich, bewegen sich die zahlreichen Prostituierten, die ein paar Meter weiter über die Piazza schlendern. Sie drehen ihre Runde um eine Gruppe von Männern, die mit lauter Stimme, ganz offenbar erregt, über Politik diskutieren, denn es stehen wieder einmal Wahlen und Abstimmungen über diverse Referenden bevor. Wie Raubtiere, die sich die schwächsten Tiere

als Beute aussuchen, nehmen sich die Ladies die Männer vor, die etwas abseits der Herde stehen. Unauffällig bringen sie sich neben ihnen in Position und nehmen diskret Verkaufsgespräche auf. Beißt der Kunde an, wird man sich einig, dann geht die Dirne langsam voraus, derweil ihr der Freier in ein paar Schritten Abstand unauffällig durch die Menge folgt – mit vor der Brust verschränkten Armen meist.

Endlich springt die Metalldose auf, ein Schwall gelblichen Pulvers schießt über den Platz und der innere Plastikdeckel kullert davon. Erlöst schüttet sich die Alte eine Portion in den Mund, kramt dann aus ihrem Wagen eine Wasserflasche hervor und gießt nach. *Stomachin,* kann ich auf dem blauen Blech lesen, es ist ein altes Mittel gegen Sodbrennen. Sie packt die Dose zu anderen Medikamenten in eine Plastiktüte und

versorgt die Apotheke in ihrer Tasche. Alles geschieht schwankend und für jede Aktion braucht sie eine kleine Ewigkeit. Dann aber ist sie mit all ihren Verrichtungen am Ende. Der Sturm ist vorbei. Langsam richtet sich ihr dürres Körperchen ein wenig auf. Sie hat ein schönes Gesicht, ruhige Züge, klar, ernst und ja: bitter.